

Von Torfköppen und Moorbuben

Geschichten über Moore in
Norddeutschland





Foto: © Nicole Mihelic, Celle

Karin Sohnemann

wurde 1960 in Hannover geboren. Ihrem Wohnort Celle und der Lüneburger Heide fühlt sie sich weit mehr verbunden. Sie arbeitet als Gästeführerin und freie Autorin. Einige Texte zur Regionalgeschichte hat sie bereits veröffentlicht.

Heike Bloom

wurde 1958 in Köln geboren und wohnt seit über 40 Jahren im Celler Land. Sie arbeitet freiberuflich als Gästeführerin. Als Autorin befasst sie sich mit Regionalgeschichte im norddeutschen Raum.

Von Torfköppen und Moorbuben

**Geschichten über Moore in
Norddeutschland**

erzählt von
Heike Bloom und Karin Sohnemann

Edition Falkenberg

Zu diesem Buch

Firmenbezeichnungen, Namen und Handlung sowie einige Ortsbezeichnungen sind frei erfunden. Sollten Parallelen zu wirklichen Ereignissen und realen Personen bestehen, so ist das rein zufällig und von den Autorinnen nicht geplant. Einige der vorgestellten Sagen werden in ganz Europa so oder ähnlich erzählt. Jede Region hat dabei eigene Versionen herausgebildet. Andere Geschichten in dieser Sammlung sind eigene Erzählungen.

Titelzeichnung: Peter Fischer, Winkeldorf

1. Auflage 2022

Copyright © Edition Falkenberg, Bremen

ISBN 978-3-95494-289-3

www.edition-falkenberg.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Geleitwort	7
Steckbrief Moor	9
Die Politik	12
Wer braucht denn Torf?	15
Pflanze, Tier und Moor	15
Torfköpfe	22
Künstler am Moor	25
Jellas Rache oder Der Junge aus dem Kayhauser Moor	31
Dialog mit einer Moorleiche	39
Naturheilmittel Moor	50
Moorgeschichte rund um den Elisabethfehn- kanal	54
Moorkolonisation	60
Der ungebetene Gast	61
Irrlichte	67
Bauer Flitjepup und der Hallimasch	68
Ausgespien	73
Das Gespenst im Fahlen Moor	81
Hinfort mit ihm	86
Die Sumpfohreulen-Prinzessin	90
Das Lichtenmoor	104

Die Mooshummel – oder von Blumen und	
Bienen	105
Egetrin	109
Feuer in der Sprakeler Heide – die Fakten	114
Wie das Salzmoor entstanden ist	116
Murmann	119
 Danksagung	 123
Wörterklärungen	123
Quellenangabe	124
Register	126

Geleitwort

Beim Griff zu diesem Buch haben Sie sich vielleicht die Frage gestellt: Gibt es in Deutschland überhaupt noch Moore? Diese Frage lässt sich leicht beantworten: Ja, es gibt sie, und ihre Bedeutung ist größer denn je. Die deutschen Moore haben heutzutage allerdings nicht mehr viel mit den nassen Sumpflandschaften gemein, über welche unzählige Sagen und Mythen geschrieben wurden und werden.

Was einst mit Handtorfstichen und dem Anlegen von Dörfern und Feldern für arme landlose Bauern begann, mündete im Laufe des letzten Jahrhunderts im industriellen Torfabbau und der großflächigen Kultivierung, der einst einzigartigen Ökosysteme. Naturnahe Moore sind daher größtenteils aus dem Landschaftsbild verschwunden und nur noch als einzelne Mosaiksteine vorhanden. Die heutigen Moore liegen unter land- und forstwirtschaftlichen Flächen in Form von Moorböden versteckt.

Im Gegensatz zu dem landschaftlichen Erscheinungsbild sind die Vorstellungen und Assoziationen, die Menschen zu Mooren haben, erhalten geblieben. Das vorliegende Buch greift diese auf und lässt Sie eintauchen in die Welt der Moore. Mit detailreichen Erzählungen werden die verschiedenen

Blickwinkel, Ängste und Hoffnungen der Moorbewohner und -anwohner beleuchtet. Es wird dabei deutlich, dass die oft schon über mehr als hundert Jahre bestehenden Konflikte zwischen ökologischen und wirtschaftlichen Interessen heute aktueller denn je sind.

Dr. Ullrich Dettmann
wissenschaftlicher Mitarbeiter
in der AG Moorforschung am Thünen-Institut
für Agrarklimaschutz, Braunschweig

Steckbrief Moor

Dieses Buch soll keine wissenschaftliche Abhandlung sein. Gleichwohl ist es unser Bestreben den Lesenden die Augen zu öffnen für die faszinierende Welt der Moore und ihre Fragilität, wenn es um Klimaschutz und die Erhaltung eines ökologischen Gleichgewichtes geht.

Intakte Moore sind die erste Instanz, wenn es um den Kohlenstoffspeicher unseres Planeten geht. Erst an zweiter Stelle liegen die Wälder. Moore machen drei Prozent der Landfläche aus, speichern aber dreißig Prozent dieser erdgebundenen Gase. Trockengelegte Moore geben enorme Mengen von klimaschädlichem Kohlendioxid und Lachgas an die Atmosphäre ab.

Die ältesten Schichten unserer Torfvorkommen sind über 12.000 Jahre alt. Das Trinkwasser in Niedersachsen speist sich aus den Grundwasservorkommen. Moorlandschaften sind also relevant für unser Wasserreservoir. 97 Prozent des Wassers auf der Erde stammt aus den Ozeanen, kaum drei Prozent der Wasservorkommen sind trinkbares Süßwasser.

Moore wachsen sehr langsam. Der Zersetzungsprozess dauert Jahrtausende. Der jährliche Torfzuwachs im Moor liegt bei nur einem Millimeter!

Niedermoore entstehen durch Verlandung und Versumpfung von Seen und Flussläufen. Sie werden vom Grundwasser gespeist und sind reich an Nährstoffen. Durch Entwässerung wurden Niedermoore seit Jahrhunderten den landwirtschaftlichen Flächen einverleibt, so haben sie an Substanz verloren. In Deutschland werden sie zur Torfgewinnung nicht genutzt.

Hochmoor bildet sich auf undurchdringlichem Mineraluntergrund oder auf Bodenverdichtungen aus Ortstein, manche Hochmoore sind auch auf Niedermooren gewachsen. Diese Moore wölben sich zur Mitte hin uhrglasförmig auf und sind nährstoffarm. Dort wachsen hochspezialisierte Pflanzen. Gespeist wird ein Hochmoor nicht vom Grundwasser, daher sind Regenfälle die Voraussetzung für einen Zuwachs an Torf. Zur Hochmoorvegetation zählen Moosbeere, Sonnentau und Wollgras. Torfbildende Pflanzen sind vor allen anderen Wollgras und die sogenannten Sphagnen, Torfmoose. Diese haben eine Wachstumsrate von jährlich zwanzig Zentimetern und mehr. Sphagnum ist ein erheblicher Wasserspeicher und es ist als nachwachsender Rohstoff nicht zu unterschätzen. Bedingt durch den niedrigen PH-Wert und die Sauerstoffarmut können nur angepasste Sumpfpflanzen gedeihen.

Eines haben beide Moore gemeinsam, sie haben eine ganz besondere Artenvielfalt sowohl in der Pflanzen- als auch in der Tierwelt und sie hören nicht auf zu wachsen.

Treibhausgase im Zusammenhang mit dem Moor? Fakt ist, dass Pflanzen Kohlenstoff aus der Atmosphäre aufnehmen und durch Photosynthese die Versorgung ihres Wachstums sichern. Zerfällt eine Pflanze wird der Kohlenstoff vom Sauerstoff aus der Luft herausgelöst. Beide gehen eine chemische Verbindung ein und es entsteht Kohlendioxid (CO_2). Pflanzenreste im Moor hingegen versinken, dort wird der Kohlenstoff gebunden, denn es gibt keine Luftzufuhr. Bei der Trockenlegung eines Moores und dem Torfabbau wird Kohlenstoff in großen Mengen freigesetzt, CO_2 entsteht. Ebenso wird im Torf gebundener Stickstoff freigesetzt, der sich mit Sauerstoff in klimaschädliches Lachgas verwandelt. Allerdings sondert auch ein intaktes Moor das Treibhausgas Methan ab.

Sieht man die Verhältnismäßigkeit dieser Klimaschädiger an, ergibt sich laut einer EU-Berechnungstabelle Folgendes: Als Maßeinheit bezogen auf jeweils eine Tonne ist Lachgas 298 mal und Methan nur 25 mal schädlicher als Kohlendioxid. Somit werden Moore als klimaneutral eingeordnet. Sie sind die einzigen Ökosysteme, die langfristig Kohlenstoff und Stickstoff speichern können.

Die Politik

Es ist kaum dreihundert Jahre her, dass die Landesherrschaft sich die Urbarmachung aller Feuchtgebiete auf die Fahne geschrieben hatte. Bis in das 20. Jahrhundert hinein war völlig unklar, wieviel Schaden man dem Ökosystem damit zugefügt hatte.

Fünfunddreißig Prozent aller Moorflächen der Bundesrepublik befinden sich in Niedersachsen. Geht es allein um Hochmoorgebiete, punktet Niedersachsen mit einundachtzig Prozent. Das umfasst die echten Hochmoorböden sowie überdeckte und tiefgepflügte. Die Moorfolgeböden sind nicht unterteilt und nicht eingerechnet. Somit liegt das Zentrum deutscher Torfindustrie in Norddeutschland.

Für den Abbau von Weißtorf werden in Deutschland keine Genehmigungen mehr erteilt, die vorhandenen laufen aus, so wird für unsere Humusindustrie ein Großteil aus dem Baltikum importiert. Zur Bedingung machte man eine Wiedervernässung vor Ort. Diese sollte durch Bankbürgschaften sichergestellt werden. Ob dieser Plan immer in die Realität umgesetzt wird, ist fraglich. Der Torfabbau ist seit 1913 einer staatlichen Regelung unterworfen, freilich gibt es immer etwas nachzubessern. 1981 wurde das Bodenabbaugesetz in das Niedersächsische Naturschutzgesetz aufgenommen. Damit waren erste Schritte für Moorschutzprogramme getan. Bald war eine Wiedervernässung abgetorfte Bereiche gesetzlich vorgeschrieben.

Seit 2016 gibt es die Global Peatlands Initiative als Teil eines Umweltprogramms der Vereinten Nationen.

Die Ampelkoalition unserer Tage nimmt den Schutz der Moore sehr ernst. Umwelt- und Landwirtschaftsministerium werden von den Grünen geführt. Innerhalb der nächsten zehn Jahre sollen schädliche Mooremissionen um fünf Millionen Tonnen verringert werden. Sechzehn Bundesländer stützen den Vertrag. Bisher bremsen EU-Gesetze den Erfolg. Es gibt Flächenprämien und Bonuszahlungen auch dann, wenn klimaschädliche Milchviehhaltung oder der Anbau von »Moorkartoffeln« oder »Moorrüben« auf nicht fachgerecht wiedervernässten Flächen stattfinden.

In den nächsten zehn Jahren möchte das Umweltministerium 48 Millionen Euro in vier Pilotprojekte zum Thema Schutz der Moore bereitstellen. Wollen wir dem Pariser Abkommen und dem Klimaziel der EU gerecht werden, müssten bis 2045 alle Moore in Deutschland renaturiert werden.

Die Wiedervernässung dieser sensiblen Ökosysteme ist schwer zu verwirklichen. Soll ein moortypischer Wasserhaushalt wiederhergestellt werden, erfordert das immensen Aufwand. In der konventionellen Landwirtschaft wurden über Jahrhunderte Wiesen trockengelegt. Welcher Landwirt möchte diese Agrarflächen gern hergeben? Küsten- und Hochwasserschutz sind zu beachten. Das Aufstauen von Gräben, das Beseitigen von

Drainageeinrichtungen, der Rückbau künstlicher Wasserläufe spielen dabei eine Rolle. Die Landwirtinnen und Landwirte der betroffenen Regionen müssen um ihre Existenz fürchten.

Durch Paludikultur (lat. palus = Morast, Sumpf) sucht man neue Verfahren der Energiegewinnung aus Biomasse in Feuchtgebieten. Gerade entwickelt sich ein neuer landwirtschaftlicher Zweig mit dem Ziel, Pflanzen auf Moorböden, in Feuchtgebieten oder auf wiedervernässten Flächen zu kultivieren. Zur Nutzung im Gartenbau geht es um die Erzeugung von Alternativprodukten zum Torf. Man gewinnt solche Kultursubstrate durch gezielten Anbau von Torfmoosen.

Rohstoffherzeugung, um Dämmstoffe und Baumaterial zu erhalten, geschieht durch gezielten Anbau von Seggen, Schilf, Rohrglanzgras oder Schwarzerle.

Ein interessanter Wirtschaftszweig ist der Anbau von Heilpflanzen wie Fieberklee oder Baldrian.

Die wachsende Weltbevölkerung braucht Rohstoffe. Deren Gewinnung kann niemals ohne eine Störung unseres Ökosystems geschehen. Die moderne Wissenschaft hat sich zum Ziel gesetzt, den Schaden so gering wie möglich zu halten.

Dieser Aufgabe widmet sich das Forscherteam im Moorzentrum Greifswald, wo dazu umfangreiche Experimente laufen.

Wer braucht denn Torf?

Bis in das 19. Jahrhundert hinein geschah der Torfabbau von Hand und nur für den Eigenbedarf zur Feuerung und zum Erwirtschaften von Mineraldünger durch abgebrannte Moorflächen. Das Vieh wurde zum Weidegang in die Wälder und Auen getrieben, so ging der wertvolle Dung verloren. Man versuchte die Ackerkrume mit Torfasche aufzuwerten. Als sich die Stallhaltung durchgesetzt hatte, war durch geringen Getreideanbau zu wenig Stroh vorhanden, so nutzte man Torf und Heideplaggen als Einstreu. Zurück blieb jeweils die blanke Erde, bar jeder Humusschicht. Torfschichten, die sich seit Menschengedenken aufgebaut hatten, gingen auf ewig verloren.

Pflanze, Tier und Moor

Moore sind die Kronjuwelen des Naturschutzes. Zudem weisen sie eine große Artenvielfalt auf. In den Gräben, Teichen und feuchten Vertiefungen, sogenannten Schlenken, findet man Fische, Kaulquappen, die Larven der Torf-Mosaikjungfer und Kleinstlebewesen. Wie überall in der Natur gilt hier das Prinzip: »Fressen und gefressen werden.« Die anspruchslose Fischart Karausche, auch Moorkarpfen genannt, ernährt sich von Wasserpflanzen und Mückenlarven. Kaulquappen bevorzugen Algen, aber auch Aas und Laich von Lurchen. Die

Libellenlarve der Torf-Moosjungfer, frisst kleinste Wassertierchen, manchmal aber auch Kaulquappen. Am Teichrand schaut öfter der Iltis vorbei. Er lauert auf Fische und Kaulquappen.

Im Wasser treibt der Wasserschlauch. Nur zur Blütezeit von April bis Oktober befinden sich an dem Gewächs Stängel und Blüten über der Wasseroberfläche. In den restlichen Monaten ist es eine Unterwasserpflanze. Die gelben, glockenartigen Blüten locken Torf-Schwebefliegen an, welche die Bestäubung vornehmen. Unter der Wasseroberfläche befinden sich verzweigte Triebe von bis zu einem Meter Länge. An ihnen befinden sich feine, aufrechtstehende Blättchen. Daran haften tausende von kleinen Fangblasen. Berührt ein Wasserfloh die Borsten einer Blase, saugt sie ihn blitzschnell in sich auf und presst das vorhandene Wasser heraus. Verdauungsenzyme zersetzen die Beute. Der Gemeine Wasserschlauch steht auf der Roten Liste der Farn- und Blütenpflanzen.

Es gibt noch weitere fleischfressende Moorpflanzen, deren Beute als zusätzliche Stickstoffquelle dient. Das Fettkraut besitzt fettig glänzende Blätter. Fliegen und Mücken lassen sich darauf nieder und bleiben an ihnen kleben. Ihre Körper werden durch eiweißverdauende Fermente aufgelöst. Der rundblättrige Sonnentau ist ebenfalls ein Überlebenskünstler, da er sich den Gegebenheiten des stickstofffreien Moores angepasst hat. Seine Nitratquelle sind Insekten. Die grün bis purpurfarbenen,

in Rosetten angeordneten Blätter der Pflanze, öffnen sich nur bei Sonnenschein. Sie haben Tentakeln an deren Enden sich Tropfen mit klebrigem Schleim befinden. Insekten werden von den vermeintlichen glitzernden Wassertropfen angelockt und können sich nicht mehr aus der Klebefalle befreien. Je heftiger sie es versuchen, desto mehr Schleim umschließt ihre Körper. Die sich biegenden Fangarme befördern ihre Beute bis in die Mitte des Blattes. Es kann Stunden dauern, bis es sich schließt und das Insekt durch Verdauungssäfte auflöst. Ist die Beute gefangen und das Blatt noch geöffnet, kommt oft ein Räuber vorbei, die schwarzglänzende Moorameise. Sie muss geschickt vorgehen, um nicht selber zum Fang zu werden. Diese Ameisenart gibt es schon seit der Eiszeit. Sie überlebt Temperaturen von bis zu minus 27 Grad Celsius. Sie lässt sich nur selten blicken. Bei Sonnenschein krabbelt sie auf Bulten umher, dieses sind Bodenerhebungen im Moor aus Gras oder Moos. Die meiste Zeit verbringt sie in ihrem Nest, welches sich unter der Oberfläche des Moores befindet. Wer genau hinschaut, erkennt diesen Standort an der weißlichen Verfärbung des Torfmooses (Sphagnum). Einen Feind hat der Sonnentau allerdings doch. Es handelt sich um die bis zu vier Zentimeter große Sumpfschrecke. Von Juli bis Oktober ernährt sich das ausgewachsene Tier von den sauren Gräsern der Moorwiesen und den Blättern des Sonnentaus. Vor der Sommerzeit hat das Tier fünf Larvenstadien durchlaufen. Eine Sumpfschrecke

zirpt nicht wie andere Heuschrecken, sie gibt Klickgeräusche von sich. Die Männchen heben ihre Hinterbeine an und schleudern sie regelrecht nach hinten weg. In den Gelenken entsteht dabei ein »Klick«. Damit werden die Weibchen beeindruckt. Die Eiablage erfolgt im feuchten Boden.

Torfmoose bedecken die Oberfläche der Hochmoore. Sie haben sich der sauren Umgebung gut angepasst. Diese Pflanze hat keine Wurzeln. Der unter der Mooroberfläche liegende Teil stirbt langsam ab und zersetzt sich, aus ihm entsteht der Torf. Über der Oberfläche wächst das Moos stetig weiter. Seine winzigen Ästchen und Blättchen saugen das Regenwasser auf, wie ein Schwamm und sie können es auch speichern. Somit trocknet das Hochmoor nicht aus. Die wenigen Nährstoffe beansprucht das Moos für sich und lässt somit kaum einer anderen Pflanze einen Platz zum Überleben. Die Torfmoospflanze bildet im Sommer Kapseln mit Sporen. Bei Hitze explodieren sie mit einem Druck von fünf Bar, das entspricht dem Druck eines Lkw-Reifens. Der Wind verteilt die Sporen bis in weite Ferne. Das Moor wirkt wie ein heller, gelbgrüner Moospolsterteppich zwischen braunschwarzen Wasserlöchern. Die Uferbereiche von Moorseen können für Mensch und Tier tückisch sein. Sie bestehen oft aus einer noch dünnen Decke von ineinander verwobenen Sumpfgewächsen, man spricht von einem Schwingrasen. Oft löst er sich nachts vom Ufer und treibt an eine andere Stelle des Sees.

Die Grenze vom Hoch- zum Niedermoor erkennt man am Wuchs von Mineralbodenwasseranzeigepflanzen wie dem Fieberklee und Pfeifengras. Die gelbe Moorlilie Beinbrech wurde früher für die Knochenbrüche des Weideviehs verantwortlich gemacht. Heute weiß man, dass sie auf kalkarmen Moorzweiden wächst. Dieser fehlende Kalk in der Nahrung weichte die Knochen der Tiere auf und führte zu Beinbrüchen.

Eine bunte Blumenvielfalt findet sich in den Randbereichen des Moores. Hier gedeihen Orchideen wie das rosafarbene Moor-Knabenkraut und der Sumpf-Stendelwurz mit weißer Blüte, aber auch andere Pflanzen wie der blau blühende Lungenenzian und das Wollgras mit Blüten, ähnlich einem Wattebausch. Zur Gattung der Heidelbeere gehört die Rauschbeere. Die Raupe des Schmetterlings Hochmoor-Gelbling frisst ausschließlich die Blätter dieser Pflanze. Ein anderer Falter, der Moor-Bläuling, bevorzugt die Blüten des Lungenenzians. Eine weitere blaue Kreatur findet man bei den Moorfröschen. Diese kleine Froschart wird maximal sieben Zentimeter groß. Von der Färbung her ist sie hell- bis dunkelbraun, die Schnauze ist kurz und spitz. Zur Laichzeit verfärbt sich das Männchen blau. Es wird vermutet, dass es damit die weiblichen Frösche anlocken möchte.

Die Bulte in den Mooren bieten Schutz beim Brüten. Rohrdommel, Moorente, Kiebitz, Brachvogel, Schnepfen und Birkhuhn sind einige zu Nennende aus der Vogeldiversität. Moortiere zeigen eine gewisse

Tendenz zum Melanismus, das heißt, sie neigen zu dunklen Farben. Sehr schöne Beispiele sind das Heider Rebhuhn oder die Birkhenne. Sie brüten ihre Eier auf Grund ihrer Tarnfarben allein aus. Das Birkhuhnmännchen hat ein viel zu auffälliges farbiges Gefieder. Schwarz, weiß, blau und ein roter Kamm machen es für die Birkhenne attraktiv. Ein Schauspiel sind die Balztänze im zeitigen Frühjahr. Die Männchen imponieren den Hennen, indem sie aus dem Stand emporsteigen und heftig mit ihren hinteren und vorderen Schwingen schlagen.

Kreuzottermännchen führen ebenfalls Tänze auf, um klarzumachen, wer die Gunst des Weibchens ergattert. Die Schlangen mit der schwarzen Zeichnung auf ihrem Rücken schlängeln sich nebeneinander auf dem Boden und erheben ihre Oberkörper zum Rivalentanz. Sie umwickeln sich gegenseitig mit ihren Körpern und versuchen das Gegenüber nach unten zu drücken. Wer als erster den Boden mit dem Kopf berührt, hat verloren und schlängelt von dannen.

Viele vom Aussterben bedrohte Tiere profitieren vom strengen Naturschutz der Moore. Dazu zählt die Sumpfohreule mit ihrem starren Blick. Dieser Bodenbrüter wird bis zu zweiundvierzig Zentimeter groß und maximal fünfhundert Gramm schwer. Diese Eulenart führt stets eine monogame Saisonehe und kann zwanzig Jahre alt werden. Im Frühjahr und Herbst finden sich vermehrt Kraniche auf ihrem Weg nach Süden bzw. zurück ein. Sie nutzen den Schutz des Moores als abendlichen Rastplatz.

Die orangerote Mooshummel gehört zur Familie der echten Bienen. Sie ist überall in Europa selten geworden. In Deutschland steht sie auf der Roten Liste der sehr gefährdeten Arten. Für gewöhnlich baut sie ihr Nest oberirdisch unter Grasbüscheln oder Moos. Sie haust aber durchaus gern in verlassenen Vogelkästen. Zu einem Volk gehören fünfzig bis hundertzwanzig Tiere. Um die Brustzellen herum liegen Taschen, in denen sie die Pollen heimträgt. Offene Feuchtgebiete, Sumpfland und Moore braucht sie zum Überleben. Bevorzugte Pflanzen der Mooshummel sind Taubnessel, Zieste, Beinwell, Disteln, Flockenblume, Echtes Herzgespann, Weiß-Klee, Wicken und Heidekraut.

Größere Tiere findet man in den Randgebieten der Moore. Füchse, Rehe, Wölfe und andere Vierbeiner tragen dazu bei, dass sich Sporen und Pilze verbreiten können. Ein Beispiel dafür ist das Dungmoos. Es riecht nach Obst, wird gefressen und die darin enthaltenen Sporen werden an einem anderen Ort wieder ausgeschieden.

Je weiter man sich vom Moor entfernt, desto größer werden die Bäume. Birken, Föhren und Mooreichen sind einige von ihnen. Das Holz der Mooreiche ist durch das saure Wasser dunkel bis schwarz gefärbt.

Für die Zukunft der Moore sollte man nicht schwarzsehen. Moorschutz beinhaltet Klima-, Tier- und Pflanzenschutz. Es liegt an uns, diese Wundergärten zu erhalten.

Torfköpfe

Der Maler stand schon den dritten Tag in Folge am Fehnkanal. Auch heute war seine Arbeit nicht gediehen. Er warf ein weiteres Papierknäuel in den offenen Rucksack. Missmutig erkannte er, dass ihn ein Mann beobachtet hatte, der nun auf ihn zuging. Sie waren sich auch in den vergangenen Tagen schon begegnet. Man hätte sie für Zwillinge halten können. Während der eine am Morgen die Staffelei auf die Schulter lud, tat der andere dies mit dem Stativ für seine Kamera. Sie waren sich bisher aus dem Wege gegangen, ein jeder darauf bedacht, in Ruhe seiner Arbeit nachzugehen. An diesem Morgen setzte der Fotograf sein Stativ ab und sprach ihn an: »Moin, Moin. Wieso vernichten Sie Ihr Werk jedes Mal? Motive gibt es hier doch genug.«

Der Maler fand nur zögernd eine Antwort: »Nun, ich will den wahren Charakter der Moorlandschaft auf Papier bannen. Aber ich kriege es nicht zu fassen, dieses Moor. Da sind die schwebenden Blütenköpfchen einer Feuchtwiese, die im Winde zitternden Halme, die filigranen Falter und Schwebfliegen. Da treibt zauberhafter Bodennebel über dem Wasser. Doch gleich daneben breitet sich schwarz-braune Unendlichkeit von Totholz, Torf und Moder aus. Wie kann man auf einem Bild Lieblichkeit und Hort des Fürchterlichen vereinen?«

Der Lichtbildner meinte: »Hier war eine Opfer- und Kultstätte der Germanen. Ein Weiheplatz der heidnischen Priesterinnen. Wussten Sie das?«

»Ach, tatsächlich? Unsere Großeltern nannten es ein Unland, mehr überflüssig als flüssig. Hier zu trocken, dort zu nass. Das Moor konnte dem Meer nie das Wasser reichen. Man hielt es für ein Neutrum, das stets nimmt und niemals gibt. Der Leibhaftige hatte es persönlich auf die Erde geschleudert, in sie hineingesenkt als barbarische Vorhölle, in der kein Vieh, kein Mensch sein Auskommen findet. Es ist nicht Land, nicht Wasser, weder als Weide noch als Acker konnte man es verwenden. Sucht man ein Ufer, sucht man vergebens. Tümpel im Moor sind Augen, unerhörte Spiegel einer jeden Garstigkeit. Jahrhundertlang galten die Sümpfe als Fluchtpunkt für Verbrecherbanden, Söldner, verurteilte Mörder. Die Menschheit wollte diesen Hort des Ekels und der Verwesung loswerden. Sie sprachen ihm jedes Recht der Existenz ab. Die Zerstörung der Landschaft erschüttert mich. – Sehen Sie diese Schönheit, diese Poesie. Wie soll ich das zusammen bringen?«

Eine Frau mit einem Notizbuch gesellte sich zu ihnen. Auch das noch. War dies nicht ein Ort der Stille? Hätte er vor Publikum malen wollen, dann stünde er ja vor dem Kölner Dom oder auf dem Jungfernstieg in Hamburg.

»Moin, die Herren. Poesie, das ist mein Stichwort. Ich glaube, wir drei haben etwas gemeinsam.«

Der Mensch mit der Kamera nickte der Frau beiläufig zu. Seine Antwort war an den Maler gerichtet:

»Es gilt ja längst nicht mehr als nutzloses Unland. In den Sanatorien unserer Tage singt man ein

Loblied auf das Moor. Es bietet eine himmlische Therapie für versehrte Körper und verwahrloste Seelen. Wundertinkturen aus Moorpflanzen, Moorbäder, die gnädig jede Schamesröte bedecken, und Schlammpackungen, die tröstliche Wärme spenden, stehen hoch im Kurs. Für den Klimaschutz sind intakte Moore wichtiger als unsere Wälder. Heute weiß man das.«

Der Maler knurrte: »Ist ja gut. Aber mir hilft es nicht weiter.«

Ungebeten hatte die Frau noch einen Ratschlag: »Versuchen Sie einfach, das Moor als kosmisches Riesentier zu betrachten, das seit Jahrtausenden gewachsen ist und geduldig darauf gewartet hat, uns Menschen Gutes zu tun.«

Der Mann mit der Kamera sprach: »Wir huldigen der Natur in all ihren Erscheinungsformen. Ich filme die Vogel- und Insektenwelt, ohne Urteil. Ihr Problem ist, Sie suchen für Ihr Bild nach einer Aussage, Sie möchten nicht einfach die Landschaft an sich abbilden, sondern Ihre Idee davon.«

»Sie beide glauben zu wissen, welches Selbstbild dieses kosmische Urviech hat, ja? Lassen Sie mich jetzt einfach in Ruhe malen!«

Die Frau zückte sofort ihren Bleistift und klappte das Notizbuch auf: »Entschuldigung, aber Sie sind so rechte Torfköpfe. Wir wollen doch alle drei das Gleiche. Kunst und Wissenschaft sollten heute Hand in Hand arbeiten um den Leuten das Moor nahezu-bringen. Die Menschen werden nur schützen, was

sie kennen, und wir tragen dazu bei. Jeder auf seine Weise. Sie erlauben, dass ich Ihr Gespräch in meinem Buch verwende? Und wenn Sie beide Illustrationen und Fotos beisteuern, dann wird unser Buch die Menschen wachrütteln. Einen Titel hätte ich schon: »Von Torfköppen und Moorbuben«.

Künstler am Moor

»Ich möchte die ganze Welt umarmen. Ich bin ein geborener Landschaftsmaler.« Diese Aussage von Otto Modersohn (1865 – 1943) wird bestätigt von über 6.000 Gemälden in Ölfarbe und unzähligen Skizzen. Seine Schaffenszeit betrug knapp 54 Jahre.

Seit seiner Kindheit sammelte er Eindrücke aus der Natur und hielt sie mit Blei- und Buntstiften in Malbüchern fest. Mit 19 Jahren fing sein Studium der Landschaftsmalerei in Düsseldorf bei Eugen Dücker an. Schon dort erkannte er, was für ihn das Wichtigste beim Malen war: das Verständnis, wie und was man malt, verbunden mit dem Ausdruck der Gefühle, die man dabei empfand. Dückers Gemälde und seine Maltechnik fand er öde, langweilig und leer. Es folgten einige Studienreisen und ein Wechsel an die Akademie in Karlsruhe. Dort reifte Modersohn weiter und bezeichnete sich nun als »Stimmungslandschaftsmaler«. Mit seinem Studienfreund Fritz Mackensen suchte er sich alsbald eine Gegend aus, in der sie den Sommer über Malen wollten. »In

einer schlichtesten Gegend finde ich alles«, meinte Modersohn und fand diese in Worpswede und dem Teufelsmoor. Beiden Künstlern gefiel es, den Charakter des Moores und der dort lebenden Menschen in Bildern einzufangen und ihre Kunst des Malens weiterzuentwickeln. Das Gesamtensemble der Landschaft war so reichhaltig, dass beide beschloßen in Worpswede zu bleiben. Sie gründeten 1889 die Künstlervereinigung Worpswede. In der Folgezeit schlossen sich Hans am Ende, Fritz Overbeck und Heinrich Vogeler an. Ein oft gesehener Gast war der im Bremer Umland lebende Carl Vinnen.

Anhand von zwei Gemälden, die Otto Modersohn im Jahr 1889 schuf, kann der Betrachter förmlich die eingefangene Stimmung in der Gesamtheit der Landschaft spüren. Es handelt sich um die Gemälde »Hammewiesen mit Weyersberg« im Teufelsmoor und »Moordamm«. Moor, Wege, Bäume und Menschen sind mit weicher Pinselführung und einem fließenden Übergang gemalt. Es gibt keine harten Konturen.

Die jungen Maler probierten sich aus, experimentierten mit Farben und ließen sich von anderen Malern inspirieren. Ein Beispiel: Otto Modersohn und Hans am Ende besuchten im Herbst 1889 die Weltausstellung in Paris. Dort beeindruckte sie die Schule von Barbizon, die von einer Gruppe französischer Landschaftsmaler gegründet worden war. Modersohn hielt alle Erfahrungen in seinen Maltagebüchern fest. Dort stand am 27. Juni 1890

geschrieben: »Farbe! Farbe! Farbe! Ruhig kräftig, energisch, scharf erfasst: echter größter Reiz, den ich kenne. Dabei famose, originelle Motive ...«

Die folgenden Jahre waren produktiv, ein jeder war euphorisch und 1895 wagten es die fünf Künstler, gemeinsam in der Kunsthalle in Bremen auszustellen. Leider bezeichnete die Presse das Quintett als »Apostel des Hässlichen«. Allerdings erwarb die Kunsthalle ein Gemälde von Modersohn, welches er im Jahr der Ausstellung gemalt hatte: »Herbst im Moor«. Die Verbindung der verwendeten warmen Farben und der Gesamtkomposition des Bildes wirken auf den Betrachter einfach faszinierend. Eine Künstlergenossenschaft aus München war von den Werken der Worpsweder beeindruckt. Sie luden die Künstler in den Glaspalast ein und dort feierten sie ihren Durchbruch als Maler. Der bayerische Staat kaufte Modersohns Gemälde »Sturm im Teufelsmoor«.

Im Laufe der Jahre änderte sich die Situation des Miteinanders. Die Fünf wurden zu Konkurrenten. Otto Modersohn fühlte sich in seiner künstlerischen Freiheit eingeengt. 1899 verließ er die Künstlervereinigung, Heinrich Vogeler und Fritz Overbeck schlossen sich an. Das hieß aber nicht, dass sie Worpswede verließen. 1897 hatte sich Otto Modersohn dort ein Haus gekauft. Heinrich Vogeler, der als »Träumer« unter den Malern bezeichnet wurde, kaufte sich die Villa »Barkenhoff«. Er empfand eine Kommune als ideale Menschengemeinschaft. Auf

einer Florenzreise lernte Vogeler den Dichter Rainer Maria Rilke kennen und lud ihn in sein großes Haus ein. Rilke fühlte sich dort sichtlich wohl. Er fand Gefallen an den jungen Kunststudentinnen, insbesondere an Paula Becker, der späteren Ehefrau von Otto Modersohn. In dem Gedicht: »Von den Mädchen« lautete eine Strophe:

»Keine darf sich je dem Dichter schenken,
wenn sein Auge auch um Frauen bat;
denn er kann euch nur als Mädchen denken:
das Gefühl in euren Handgelenken
würde brechen wie Brokat.«

Die Landschaft verlor nie ihren Reiz und die Menschen aus dem Moordorf ließen sich gerne gegen einen Obolus malen. Es war ein kleines Zubrot zu der schweren Arbeit im Moor. Torf musste in Lastkränen auf den Kanälen transportiert werden, die Landwirtschaft war sehr eingeschränkt und ein hartes Brot.

Worpswede wurde eine Anlaufstelle für viele weitere (Lebens)-Künstler. Entweder konnte man von seiner Kunst leben, oder man wurde finanziell unterstützt, oder man lebte von der Hand in den Mund. Im Dorf wurde eine Geschichte von einem Kunststudenten erzählt, welcher nachts mit einem beleuchteten Kürbis auf dem Kopf, Torffahrern Angst einjagte. Sie bewarfen das vermeintliche Gespenst mit Torf, damit es verschwinden sollte.

Der Student sammelte den Torf ein und konnte damit den Ofen seiner kalten Stube befeuern.

1898 hatte Paula Becker bei Fritz Mackensen Mal- und Zeichenunterricht genommen. Ihre Familie förderte Unmengen von Kunstkursen und Aufenthalte in London, Paris und Berlin. Eine Frau durfte damals noch kein Kunststudium absolvieren. Als Grund wurde die zur Ausbildung gehörende Aktmalerei angegeben. Die Vita von Paula Modersohn-Becker spricht von einer Frau, die ihren Weg gegangen ist. Sie hatte eine abgeschlossene Lehrerinnenausbildung. Als junge Frau besuchte sie mit einem Verwandten Norwegen und lernte die Kunst von Edvard Munch kennen. Viele Studien in Paris ließen sie weitere Eindrücke von anderen Malern sammeln. Sehr beeindruckt war sie von den Gemälden des Paul Cézanne. Paula hatte eine eigene Art des Malens, die ganz anders war als die ihrer Künstlerkollegen in Worpswede. Bauernkinder hatten ausdruckslose Gesichter, Landschaften abstraktes Aussehen, die Farbgebung war ungewöhnlich. Sie malte später sogar die verpönten Akte. Otto Modersohn war wohl der Einzige, der diese neue Art des Malens in seiner Besonderheit erkannte. Er schrieb in sein Tagebuch: »Früher schätzte ich ihr Urteil, jetzt aber ihre Leistung. Verstanden wird sie von – keinem. Die Familie nimmt sie nicht ernst. Die Worpsweder Künstler fragen nicht nach ihrer Arbeit. Ich freue mich für meine Paula, die eine wirkliche Malerin ist.« Paula Modersohn-Becker starb 1907, kurz nach

- Nöth, Michael: Moor und Meer. Otto Modersohn und Zeitgenossen, Ansbach 2017
- Ring, Christian: Otto Modersohn. Junge Kunst 16, München 2017
- Sixt, Eva: Im Moor. Kiebitz, Frosch und Sonnentau, Zürich 2020
- Sonderdruck aus: Der Palmengarten, 54. Jahrgang, Heft 1, Herausgeber Frankfurt am Main, Dezer-nat für Umwelt, Energie und Brandschutz, 1990
- Stephan, Elmar: Das Moor muss nass, Die Zeit drängt: Um die Klimaziele zu erreichen, müssen Tausende Hektar wieder vernässt werden, Celle-sche Zeitung, 29.03.2022
- Treibhausgas, aus: Der Spiegel, Nr. 2, 08.01.2022
- Umweltstiftung WWF-Deutschland: Von wilden Wassern und einsamen Mooren, München 1987
- Wenzel, Petra; Klickermann, Christa: Altes Natur-heilmittel Moor, Laufen 2003

Register

A

Aller 66, 72, 104

B

Bad Zwischenahn 35, 37
Barkenhoff 27
Barßel 54
Beinwell 21, 52
Biolumineszenz 67
Birken 21
Birkhuhn 19, 20
Brachvogel 19, 115
Breitblättriges Knabenkraut 115

C

Cloppenburg 59

D

Damendorf, Mann von 39
Disteln 21
Drachenwurz 115

E

Echtes Herzgespann 21
Eckernförde 40
Elisabethfehn 54–59
Ems 55, 60
Ende, Hans am 26
Esterweger Dose 55

F

Fango 51 f.
Fehn 54
Fehnkanal 22, 54
Fehnkultur 57, 59
Fieberklee 19
Findorff, Jürgen Christian 60
Fischerhude 30
Flockenblume 21, 76, 109
Föhren 21
Füchse 21

G

Global Peatlands Initiative 13
Glühwürmchen 67, 76 f., 80
Gnarrenburg 60
Gottorf 39

Grasberg 60

Greifswald 14

H

Hallimasch 67, 68, 72, 73
Hammelwarder Moor 86
Harburg 61
Heidekraut 21, 41
Heidelbeere 19
Heiderebhuhn 20
Heilpflanzen 14, 52
Hochmoor 10, 18 f., 59, 105
Hochmoor-Gelbling 19
Hümmling 114

I

Iltis 16
Irrlichte 67

K

Karausche (Moorkarpfen) 15
Kayhauser Moor 31, 35 f.
Kiebitz 19, 74
Klimaschutz 9, 24, 59
Kohlendioxid 9, 11
Kohlenstoff 11
Kreuzkröte 115
Kreuzotter 74, 115

L

Lachgas 9, 11
Lichtenmoor 104
Lungenenzian 19

M

Mackensen, Fritz 25, 29
Methan 11, 68
Modersohn-Becker, Paula 28 f.
Modersohn, Otto 25–30
Moorameise 17
Moorbäder 24, 51
Moor-Bläuling 19
Moorbrand 113, 115
Mooreichen 21
Moorente 19
Moorflächen 12, 15, 59
Moorfrosch 115

Moorkarpfen (Karausche) 15
 Moor-Knabenkraut 19
 Moorkolonisation 55, 60
 Moorkultur 55
 Moorleichen 39–42, 44, 48 f.
 Moorlilie Beinbrech 19
 Moor- und Fehnmuseum 55
 Moorzentrum Greifswald 14, 116
 Moosbeere 10
 Mooshummel 21, 105–108
 Muttschiffe 58

N

Naturheilmittel Moor 50
 Niedermoor 10, 19
 Nienburg 104

O

Oldenburg 55
 Orchideen 19
 Osterby, Mann von 40, 45
 Ostermoor 56
 Ostfriesland 57, 60
 Overbeck, Fritz 26 f.

P

Paludikultur 14
 Pfeifengras 19
 Pflanzenwelt 10 f., 14 f., 19, 21,
 55, 89, 116, 123
 PH-Wert 10
 Przewalski-Pferde 115

R

Rehe 21, 75
 Reihendörfer 61
 Rendswühren 46
 Rendswühren, Mann von 40
 Rethem 104
 Rilke, Rainer Maria 28
 Rohrdommel 19

S

Salzmoor 116, 119
 Sauerstoff 11, 67 f.
 Schlingnatter 115
 Schloss Gottorf 39
 Schnabelried 115
 Schnepfen 19
 Schutz der Moore 13

Schwarztorf 52, 57, 64
 Sonnentau 10, 16 f., 73–77, 80, 125
 Sprakeler Heide 114
 Steimke 104
 Stickstoff 11
 Strackerjahn, Ludwig 67
 Sumpfbärlapp 115
 Sumpfhohleule 20, 92, 97, 99,
 109, 114
 Sumpfpflanzen 10
 Sumpfschrecke 17
 Sumpf-Stendelwurz 19

T

Taubnessel 21
 Teufelsmoor 26 f., 60
 Tierwelt 10, 15, 74
 Tinner- und Stavener Dose 114
 Torf 10 f., 14–16, 18, 22, 28 f., 47,
 49–54, 57 f., 76, 80, 104,
 110, 115, 120
 Torfabbau 7, 11 f., 15, 57
 Torfindustrie 12
 Torfkahn 57, 80
 Torfkoks 58
 Torfmoos 17 f.
 Torf-Moosjungfer 16
 Torf-Mosaikjungfer 15
 Torf-Schwebefliegen 16
 Treibhausgas 11, 116
 Treibhausgase 11

V

Vogeler, Heinrich 26–28

W

Wasserschlauch 16
 Wasserspeicher 10
 Weiß-Klee 21
 Weißtorf 12, 52
 Weser 104
 Wicken 21
 Wildeshauser Geest 61
 Windeby, Kind von 39 f.
 Wölfe 21, 31 f., 35, 104
 Wollgras 10, 19
 Worpswede 26–30, 60

Z

Zieste 21



Cornelia Kenklies
Sagen und Geschichten aus dem Alten Land

128 S., 14,90 Euro
 ISBN 978-3-95494-261-9

»Das Alte Land ist reich an Märchen, Anekdoten und Sagen, die zumeist auf Plattdeutsch überliefert sind. Zum Glück haben literarisch begabte Altländer frühzeitig zur Feder gegriffen und uns einen tiefen Einblick in Sitten, Gebräuche und Mentalität hinterlassen.

Aus dieser reichen Quelle durfte ich schöpfen, sammeln, zusammentragen und übersetzen. Wir alle stehen auf den Schultern unserer Ahnen. Ihnen gebührt der Dank. Ohne ihren Fleiß und ihre Heimatliebe hätte dieses Büchlein nicht erscheinen können.«

Cornelia Kenklies



Undine Stiwich
Sagen und Geschichten aus dem Wendland

128 S., 14,90 Euro
 ISBN 978-3-95494-287-9

»Das Wendland, das Hannoversche Wendland, liegt im Südosten von Niedersachsen und ist ca. 70 km von Lüneburg entfernt. Diese Region bietet viel Raum für Sagen & Geschichten und auch das Brauchtum ist hier noch lebendig.

Seit vielen Jahren arbeite ich zur Geschichte des Hannoverschen Wendlandes und sammle die Sagen und Volksbräuche, die hier nun veröffentlicht werden.«

Undine Stiwich



Heike Bloom
 Karin Sohnmann
Sagen und Geschichten aus der Lüneburger Heide

128 S., 14,90 Euro
 ISBN 978-3-95494-254-1

Die Autorinnen haben aus allen Teilen der Lüneburger Heide Sagen und Geschichten gesammelt, die in diesem Buch neu erzählt werden.

»Ein kurzweiliges Buch mit Kurzgeschichten, wie man sie heute auch wieder für Besonderheiten in der Heide neu entdeckt hat. Geschichten, die die Fantasie der Leser beflügelt.«

Mathias Zimmermann
 (Geschäftsführer Verein NaturschutzPark)